

**Der grüne Teppich.** Ehe die Welt mit Pitchpine- und Douglassholzfussböden beglückt wurde, hieß es noch für die Mtsaarbrücker Hausfrauen, die mit sauftdicken Nesten (Knoten sagte der Volksmund) versehenen Dielen tüchtig mit Lauge und Seifenwasser schrumpfen. Und zwar zu der Zeit, wenn der Sandmann mit Wagen und Pferd durch die Straßen klingelte: „Silberfand, Silberfand — wer kauft?“ Dann nahm sie ihren Groschen aus der Kaffeetasse auf dem Küchenschaf, ihren Korb voll des nötigen unentbehrlichen Gutes zu kaufen, um damit den weißgeschruppten Boden dick mit einzustreuen. Das glitzerte dann abends so schön im traulichen Lichte der Oelfunzel neben dem Kamin, und war auch hygienisch einwandfrei, sintemalen man damals das Gebot: nicht auf den Boden spucken! noch nicht kannte. War dann nach einigen Tagen der Sand nicht mehr so recht blinkig, nahm man den „Sprengkrug“, mit seinen zwei Löchern unten, sprengte die Stube mit schönen Figuren zierlich ein und setzte den ganzen Zauber mit dem Reiferbesen vor die Türe, allwo dann Wind und Wetter schon für seine Weiterbeförderung in die Dohlen und von dort in die Saar sorgten. Von dieser Regel machten selbst die „reiche Zeit“ keine Ausnahme, was für ihre innere Güte nach den Begriffen der Zeit vor etwa fünfzig Jahren bürgt. Allmählich aber gingen auf diese strapaziöse Weise die alten Fußböden in die Binßen und neue mußten gelegt werden. Amerika lieferte schönes astreines Nutz- und Federholz, das schon an sich zierte und nicht erst mit Silberfand bestreut werden mußte. Einer nach dem andern machte sich diese seine Sache zunutze. Hinzu kam noch, daß der „Racker“ ein Kaufhaus hier aufmachte — eine unerhörte Sache für damals, die eifrig in den Wirtshäusern diskutiert wurde — und billige Teppiche feilbot, die auch — o Schrecken für die „albe Hiesige“! — viel gekauft und in die „gudd Schtubb“ gelegt wurden. Nur bei Birzels nicht; die blieben ihrer alten Ueberlieferung treu, schrumpften, streuten Sand und sprengten. Wenigstens „er“ konnte sich nicht genug tun auf seinen Standpunkt: „Mir bleime die Albe!“, während „sie“, natürlich heimlich nur, die Schönheiten der neuen Mode mit ihren verheirateten Töchtern bis übers Bohnenlied pries. Und, als er einmal wieder seinen allmorgendlichen Spruch herbetete: „met demm doh neimodisch Gedinges hätteste waarde solle, bis mir Albe dot gewähn wäre!“, da ließ sie so hintenrum etwas durchblicken, daß auch sie gegen den Besitz eines schönen Teppichs nichts einzuwenden hätte. Wie er die „Schlauder“ seiner Frau begriff, spuckte Birzel zuerst nochmal in einem großen Bogen und meinte dann seelenruhig: „Wääschde waas? — Raaf Grassoome un fäh-ne in dä Stubbesand! — In vierzeh Daa haschde dann aa e scheene grüne Deppich!“

C. Sch.

**Sie sind gut bekannt miteinander!** Ein alter Stammgast des Erholungsheims Verchesflur (Gefängnis) geht mit seinem Freunde durch die Straßen, als ihnen ein vornehm gekleideter Herr begegnet. Mit großem Respekt wird er von seinem Zögling begrüßt. „Woher kennst du denn den feinen Mann?“ „Ei, natürlich kenn' ich ihn, der und ich, wir zwei haben lezhin noch ein ganzes Jahr unter einem Dach gewohnt und schon früher hab' ich öfter mit ihm zu tun gehabt.“ „So, wer ist es denn?“ „Ei, ein Direktor ist es von der Verchesflur.“

**Aus Neunkirchen (Saar)** teilt mir ein Freund mit: „Grube Reden hatte einen kleinen Bergbeamten, der genau sieben Worte französisch konnte, nämlich dreimal oui und viermal non. Als er erfuhr, daß der französische Bergrat Massing die Grube befahren wolle, studierte er fleißig, um dem höheren Beamten durch seine französische Sprachgewandtheit angenehm aufzufallen. Massing erschien, und der Streiber konnte, da er sich genügend vorgeedrängt hatte, nicht übersehen werden. Es wurde auch eine Frage an ihn gerichtet, sie fand ihn aber so bestürzt, daß er seine ganze, mühsam angeeignete Phraseologie vergaß und zu unserer Ueberraschung herausplakte: „Jaoui, Jaoui, Herr monsieur! Unsere Schadenfreude brauche ich Dir nicht zu schildern, es gab einen höflichen Nachmittag.“

**Sprichwörter der Saargegend.** Der „S.-R.“ erhält von einem seiner Freunde, J. Sch—tt, unter dem Titel „Merggd'r's“ nachstehende Lebensregeln:

Wer Nügschdelieb fleegt, hadd sag' und schreib  
E gudd Däl Relijion im Leib.

Wünschde e glücklich Eh', mei Gudder,  
Dann hall dich mit d'r Schwiegermudder.

Am Uffwaarde merkt dei Gaschd,  
Was de for'ne iwrig haschd.

Ber jede Morje die Kirch besuchd,  
Raum, daß er drauß is, widder fluchd,  
Der wär' dehemm, sei'm Godd zum Lob,  
Im Reschd am beschde uffgehob.